

## Zu wenig, zu viel und in den falschen Händen

von  
Oliver Pye

Fisch oder Stahl? So formulierte der Direktor für Öffentlichkeitsarbeit der Firma *Formosa Plastics* in Vietnam die zwei Möglichkeiten, die die vietnamesische Bevölkerung zur Auswahl hätte, nachdem Abwasser aus der taiwanesischen Stahlfabrik zum großen Fischsterben geführt hatte. Entwicklung, Modernisierung, Fortschritt – oder sauberes Wasser. Entweder – oder. Diese ›Wahl‹ charakterisiert gleichzeitig das auf Ressourcenabbau, Wachstum und Export ausgerichtete Entwicklungsmodell in Südostasien. Die vom Tourismusboom verursachte Grundwasserkrise auf Bali, die ökologischen Folgen des Tiefseebergbaus, die Zerstörung der Mangrovenwälder – das sind nur ein paar der in diesem Heft besprochenen Fälle, wie Wasser und die dazugehörigen Ökosysteme dem ökonomischen Wachstum geopfert werden.

Neben Zerstörung gehört auch Naturbeherrschung zur Modernisierung dazu. In Südostasien, wo es oftmals zu wenig oder zu viel Wasser gibt, kommen Wasserbeherrschungsfantasien besonders oft vor. Die Jahrhundertdürren in Kambodscha und Thailand, die Flutkatastrophen in Bangkok und Jakarta schreien nach Taten. Autoritäre Allianzen aus staatlichen Technokraten, Bau- und Ingenieursunternehmen und Entwicklungsbanken verändern mit ihren Staudämmen seit Jahrzehnten die sozio-ökologischen Dynamiken von Flüssen. Diese Zauberbauten lösen in einem Aufwasch die Probleme Flut, Dürre und Energie – bis die unbeabsichtigten Folgen zu neuen politischen Auseinandersetzungen führen. Beispiele aus Myanmar, Sarawak, Indonesien und Thailand machen bewusst, wie autoritäre Herrschaft in der Gesellschaft mit einer autoritären Beherrschung des Wassers korreliert.

Autoritäre Herrschaft ist in Südostasien schon länger mit einer neoliberalen Globalisierung kompatibel, die mit der Deregulierung und Privatisierung von Wasser einhergeht. Der Lebensraum Wasser wird zum Kommerzraum. Öffentliche Daseinsvorsorge, wie die Bereitstellung von Leitungswasser und Abwassersystemen, sind in vielen Städten privatisiert worden. Weil die große Mehrheit von der Versorgung mit sauberem Wasser ausgeschlossen wird, kauft sie in Flaschen abgepacktes Wasser. Dies wird zum neuen boomenden Markt für globale Wasserkonzerne, und zum neuen ökologischen Desaster, das die Flüsse und Meere belastet. Von anderen Akteuren wird Wasser vor allem als Raum geopolitischer Konflikte (der Konflikt im Südchinesischen Meer) oder neuen Ressourcenabbaus (Tiefseebergbau) betrachtet.

Für diese Zeitschrift von besonderem Interesse sind die Kämpfe und Bewegungen für das Recht auf Wasser und für einen anderen gesellschaftlichen Umgang mit Wasser. Es gibt durchaus Grund zur Hoffnung. So annullierte schon letztes Jahr das Verwaltungsgericht in Jakarta die Privatisierung der Wasserversorgung. Das Recht auf Wasser – und auf sauberes Leitungswasser sowie funktionierende Abwassersysteme – sind auch in den Philippinen ein Thema. Die Umweltkatastrophe von *Formosa Plastics* hat in Vietnam zu monatelangen Protesten geführt. Diese haben nicht nur erreicht, dass die Schuld des Formosakonzerns offiziell bestätigt werden musste, sondern haben auch die Korruption, Parteilichkeit (für das Unternehmen) und Inkompetenz des Establishments entlarvt. In Sarawak hat eine von Indigenen angeführte Bewegung den Bau des Baram-Staudammes verhindert. In Bali und Yogyakarta politisieren neue Aktionen um das Thema Wasser die Gesellschaft.

Solche Kämpfe sind in Zeiten autoritärer Entwicklungen in Südostasien besonders wichtig. Aus aktuellem Anlass beschäftigen sich viele der Philippinenartikel mit der Menschenrechtssituation nach dem Wahlsieg Duterte.

Zuletzt eine Anmerkung zum Tod König Bhumibols. Entgegen den Bestimmungen des Militärregimes, das nun Trauer statt ›Happiness‹ und den Zeitungen den Druck in Schwarz-Weiß vorschreibt, haben wir uns entschlossen, diese Ausgabe wie gewohnt bunt und fröhlich herauszugeben. Denn, wie Giles Ji Ungpakorn und Andrew MacGregor Marshall aus unterschiedlichen Blickwinkeln argumentieren, gibt es wahrlich keinen Grund, das Ende seiner Herrschaft zu beweinen. ■



Titelbild: Protest gegen Staudämme in Sarawak; Foto: Linus Chung